

Zeit und Heimat

4. Juli 1996 · Nr. 2
39. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der Riß

Unvergesslicher Kunder des Schwabentums, Gestalter des Schützenfestes

Heinrich Sembinelli, der italienische Schwabe

Von Fritz Kolesch, Biberach

Bekannt in ganz Baden-Württemberg und weit darüber hinaus, war Heinrich Sembinelli im Laufe der Zeit zu einem Markenzeichen für Biberach geworden. Das wurde von vielen auf das Schützenfest übertragen, so daß Sembinelli über Jahre hinweg durch seine überragende Ausstrahlung zum Symbol für das Biberacher Schützenfest wurde.

Ein schwäbischer Humorist, der keinen Tropfen schwäbischen Blutes in den Adern hatte, ist schon eine Besonderheit. Sein Vater war ein italienischer Bauunternehmer, der sich vor allem mit Eisenbahnbau beschäftigte. So hat er in Biberach u. a. den „Eselsberg“ gebaut; wahrscheinlich war er auch am Bau des zweiten Gleises der Württembergischen Südbahn beteiligt. Heinrichs Mutter war eine Badenerin aus dem Hegau, zwar staatsrechtlich nicht dem Königreich Württemberg zugerechnet, aber immerhin zum schwäbisch-alemannischen Sprachraum gehörig. Heinrich Sembinelli wurde am 17. Februar 1899 in Bad Cannstatt geboren. Die Familie wohnte einige Zeit in Spaichingen, ab 1905 war Heinrich Sembinelli königl. württ. Staatsangehöriger, seit 1906 Biberacher.

Die ganze Schulzeit verbrachte er an Biberacher Schulen. In dieser glücklichen Kinder- und Jugendzeit hatte er auch seine ersten Begegnungen mit dem Schützenfest, bis diese schönen Erlebnisse durch den ersten Weltkrieg abrupt beendet wurden. Gegen Ende des Krieges 1917 wurde Heinrich Sembinelli noch zum Militärdienst einberufen. In einem Lazarett in Breslau machte er noch im selben Jahr seine „ersten humoristischen Gehversuche“.

Bei der EVS und im Vereinsleben tätig

In der Nachkriegszeit besuchte Sembinelli das Technikum in Konstanz. 1925 trat er als Techniker eine Stellung bei den Oberschwäbischen Elektrizitätswerken (OEW) an, der Rechtsvorgängerin der Energie-Versorgung Schwaben AG (EVS). Seine Vorgesetzten waren Oberingenieur Breimer, später Dipl.-Ing. Eberhardt, beides gnädige Chefs, die Sembinelli jeden Freiraum gewährten.

Er beteiligte sich intensiv am Biberacher Vereinsleben. So gehörte er der Turngemeinde Biberach an und war einer der Begründer der Fechtabteilung. Später wurde er zum Ehrenmitglied der TG ernannt. Auch dem Schwäbischen Albverein war er zugetan und wirkte aktiv mit.

In diesen Vereinen war es wohl auch, wo er mit seinen humoristischen Beiträgen begann. Bunte Abende, Vereinsfeiern, Fasnetsfeste wurden von ihm mitorganisiert. Die bemerkenswerten TG-Fasnet „Zirkus Tutti Frutti“ von 1937 hat er mitgestaltet. Unvergessen ist seine Mitwirkung im „Sturm“ von William Shakespeare, der in Biberach 1761 als erstes Shakespeare-Drama in deutscher Sprache durch Christoph Martin Wieland aufgeführt worden war.

Bei der 700-Jahr-Feier der Stadt im Jahr 1950 wurde diese historische Aufführung vom Dramatischen Verein unter der Regie von Otto Herzog wieder aufgenommen. Es war eine in jeder Hinsicht bedeutende Inszenierung. Drei Biberacher Originale stellten die Spaßmacher und Unholde dar: Heinrich Sembinelli den Stephano, Fritjof Haux den Trinculo und Eugen Benz den Caliban. Beeindruckte dieses Trio das Publikum schon bei den Aufführungen im Stadttheater, so erreichte die Begeisterung den Höhepunkt bei den großen Festzügen an den beiden Haupttagen des Jubiläums. Sietrieben in den Umzugstraßen ihre Scherze und erregten stürmische Heiterkeit.

Zurück zur Vorkriegszeit. Heinrich Sembinelli war als seßhafter „Biber“ dem Schützenfest natürlich von Herzen zugetan. Mit der Machtübernahme durch die NSDAP geriet dieses Fest in große Anfechtungen. Eine Institution mit soviel Tradition paßte nicht in das nationalsozialistische Weltbild. Man hätte es am liebsten abgeschafft. Doch so weit mochte selbst die Partei nicht gehen, weil man befürchten mußte, daß das bei der Bevölkerung zu heftigsten Reaktionen führen würde. Man begnügte sich also mit einer Politik kleiner Nadelstiche und engstirniger Verbote.

Einer der schärfsten Gegner des Schützenfestes war der Leiter der NS-Kulturgemeinde, Studienrat Föhlich, der zum Beispiel das Schützen-theater nachdrücklich bekämpfte und den verdienten Engelmayer in übler Weise beleidigte. Föhlich unterrichtete am Gymnasium Chemie und Biologie und war bei seinen Schülern wohl gelitten. Er war ein Nationalromantiker, der in die Verstrickungen der Partei geriet.



Es war wohl beim Schützenfest 1936. Hunderte von Menschen saßen im schattigen „Biberkeller“. Man trank Bier, aß Schützenwurst und unterhielt sich in gelockelter Stimmung mit Freunden und Bekannten. Wie üblich spielte eine Musikkapelle. Da bestieg Heinrich Sembinelli das Podium und sagte nach ein paar einleitenden Worten: „So, ond jetzt spielet mer no' da Föhlisch-Marsch.“ Die Kapelle intonierte „Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus“. Donnernder Applaus und hämisches Gelächter! Unter den obwaltenden Umständen gehörte sehr viel Mut, vielleicht auch ein Stück Leichtsinn dazu, eine solche Äußerung vor einer großen öffentlichen Kulisse zu tun.

Die Partei reagierte denn auch prompt. Heinrich Sembinelli wurde strafversetzt zur Geschäftsstelle Laichingen der EVS. Dort ging es ihm schlecht. Er wurde gepiesackt und mit untergeordneten Arbeiten beschäftigt. Schließlich kam er krank nach Hause. Aber das Heimweh, das ihn in Laichingen plagte, zeitigte ein positives Ergebnis. Damals entstand die Idee einer Heimatstunde.

Die Heimatstunde

Welche Gedanken lagen der Heimatstunde zugrunde? Zum Schützenfest kamen alljährlich zahlreiche Biberacher aus allen Teilen Deutschlands, aus anderen europäischen Ländern, vor allem aber aus Übersee, schwerpunktmäßig aus den USA, in die alte Heimat zurück. Ihnen wollte man ein herzliches Willkommen entbieten. Gleichzeitig sollte aber auch den Biberachern wieder einmal vor Augen geführt werden, wie schön und liebenswert ihre Heimat ist. Mancher hatte damals, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, schon das dumpfe Gefühl, daß die schönen Zeiten für Kinder und Erwachsene bald vorbei sein könnten ...

Am Schützenfest 1937 wurde die Heimatstunde zum ersten Mal in die Tat umgesetzt. Der äußere Rahmen wurde schon damals vorgegeben: Die Bühne des Stadttheaters wurde mit der Silhouette des Gigelbergs (Gigele, Hochwacht, Weißer Turm) und mit üppiger Blumenpracht geschmückt. Aus dem Orchestergraben tönte festliche Begrüßungsmusik. Der Bürgermeister, später der Oberbürgermeister, sprach ein Grußwort, fügte Gedanken zum Fest und zur Heimat hinzu.

Für den besinnlich heiteren Teil hatte Heinrich Sembinelli von Anfang an Biberacher Vereine und begabte Solisten engagiert. Damit erreichte er eine Identifikation der Bürgerschaft mit der Veranstaltung. Seine Heimatstunden standen immer unter demselben Leitgedanken: Das Lob der Heimat.

Den Auftakt bildete meist ein Gedichtvortrag, der die Heimat Biberach zum Inhalt hatte. Die Autoren waren Biberacher wie Hedwig Kisel und Gustaf Hetsch oder auch schwäbische Schriftsteller und bekannte deutsche Dichter. Die Interpreten waren geschulte Vortragskünstlerinnen wie Hilde Funk und Lotte Montag.

Es folgten musikalische Beiträge, sehr häufig durch das von Heinrich Sembinelli selbst gegründete Biberacher Trachten-Quartett, dem je zwei besonders gesangsbegabte junge Damen und Herren angehörten: Marianne Schenzle-Vogt, Anne Demuth-Harscher, Ludwig Kiefer und Wilhelm Held. Solisten wie Leonore Mühlischlegel und Karl Hehl traten auf. Sehr häufig wurden die traditionsreichen Biberacher Gesangsvereine Liederkrantz,

Sängerbund und Frohsinn um Mitwirkung gebeten. Die Biberacher Musikdirektoren Christoph Braun und Ferdinand Buttschardt standen besonders häufig auf dem Programm. Es wurde aber auch Chor- und Orchestermusik von Justin Heinrich Knecht, Jakob Friedrich Kick und Adolf Keim aufgeführt. Neben feierlichen Klängen zum Auftakt und oder zum Gedenken an Verstorbene wurde überwiegend niveauvolle volksliedhafte Musik ausgewählt, die wieder auf die Themen Heimat, Sehnsucht, Liebe, Jugend und Heimweh gestimmt waren.

Sein Genius verließ ihn nie

Schließlich erschien durch das Tor der Hochwacht Heinrich Sembinelli in seiner charakteristischen oberschwäbischen Volkstracht, wie ihn jeder Biberacher kannte. Er trug einen braunen Kamisol, eine rote Weste mit silbernen Duttonknöpfen, eine dunkelbraune Hirschlederhose und eine Otterfellmütze. Zum Schmuck trug er eine Taschenuhr an der silbernen Halskette, eine prächtige gestickte Handtasche, ein riesiges Regendach und eine altväterliche Tabakspfeife.

Wenn der stattliche Mann mit seinem verschmitzten Gesicht hereinkam, gab es regelmäßig Beifall. Nun folgte sein Vortrag. Keine seiner Heimatstunden ist schriftlich festgehalten, weil es keinen exakt niedergelegten Text gab. Sembinelli hatte ein paar Stichworte auf einem kleinen Zettel stehen, darüber hinaus verließ er sich vollkommen auf die Inspiration, und sein Genius verließ ihn nie. Er war ein in tausend Auftritten versierter Mann, der die Sicherheit des Erfolgreichen besaß. Sein Vortrag erfolgte teils in hochdeutsch, teils in schwäbisch. Er besaß eine unglaublich variable Stimme, die vom Lauten und Derben bis zur nur gehauchten Bemerkung und zu den feinen Zwischentönen reichte. Seine Darbietungen gingen vom Humorvollen und Heiteren bis zum Ernstesten und Besinnlichen. Er fand völlig mühelos den Übergang, und seine sprechende, manchmal hintergründige Mimik unterstützte ihn dabei.

War ein Mitglied der Schützendirektion im abgelaufenen Jahr verstorben, so würdigte Heinrich Sembinelli zu Beginn seines Vortrags in wenigen Sätzen dessen Verdienste. Das Orchester spielte leise den Trauermarsch aus Schneewittchen, eine herrliche Komposition von Schützendirektor Gustav Müller, die aus unerfindlichen Gründen den Namen Seerosen-Ballett erhalten hatte. Der ganze Saal griff heimlich zum Taschentuch und wischte seine Tränen ab.

Heimatstunde als rettende Arznei

Für jeden, der es noch persönlich miterlebt hat, sind unvergessen die Heimatstunden der ersten Nachkriegsjahre; 1946 bis 1949, das waren wahrhaftig keine Zeiten zum Jubeln. Millionen Soldaten waren gefallen, Hunderttausende im Bombenkrieg und auf der Flucht umgekommen. Der Druck der Besatzungsmächte und die Hungerjahre lasteten auf den Menschen. Nach wie vor hatte fast jede Familie noch Angehörige in Kriegsgefangenschaft. Trotzdem keimte ein erster Hoffnungsschimmer am Horizont. Man wagte es, der Kinder wegen wieder ein Fest zu feiern und damit auch ein Zeichen zu setzen, das in die Zukunft wies.



Sembinielli als schwäbischer Humorist auf einer Grußpostkarte.

Heinrich Sembinielli verstand es meisterhaft, die Stimmung jener Jahre einzufangen und sie in Worte zu fassen. Der Saal weinte, erwachsene Männer, die Krieg und Gefangenschaft überstanden hatten, vergossen Tränen.

Aus heutiger Sicht mag man darüber lächeln, mag sich über so viel Sentimentalität erheben fühlen. In unsere heutige blasierte Wohlstandswelt würde eine solche Darbietung mit Sicherheit auch nicht mehr passen. Damals aber wirkten diese Heimatstunden wie eine rettende Arznei, weil sie nicht nur aus Weinen und Klagen bestanden, sondern auch im Mutmachen für die Zukunft und in der Freude an dem, was uns geblieben war: Die Heimat Biberach.

Sembiniellis Vortrag in der Heimatstunde wurde immer wieder von Musik unterbrochen. Schließlich fand er ein zusammenfassendes Schlußwort, alle Mitwirkenden versammelten sich auf der Bühne, Akteure und Publikum sangen gemeinsam das Biberacher Festlied: „Rund um mich her ist alles Freude“. Diese Sembiniellische Grundkonzeption der Heimatstunde hat bis heute ihre Gültigkeit behalten.

Die Heimatstunde war ein Erfolg von allem Anfang an, und sie blieb eine ständige Einrichtung des Schützenfestes seit 1937, ein immer fester Programmpunkt zur feststehenden Zeit am Schützen-sonntagmorgen.

Sembinielli Hauptmann Sembinielli Schützendirektor

Heinrich Sembinielli hatte sich damit ein Entree für die Schützendirektion geschaffen. Er wurde im

Jahre 1939 zugewählt. Aber schon wenige Monate später begann der Zweite Weltkrieg, sechs Jahre lang gab es kein Schützenfest mehr.

Heinrich Sembinielli wurde zunächst zur Flugwache dienstverpflichtet, die von Bergerhausen den Luftraum im Gebiet Biberach beobachtete. Bald aber wurde er zum Militär eingezogen als Offizier bei der Luftnachrichtentruppe, zuletzt im Rang eines Hauptmanns. Bei Kriegsende kam er in französische Gefangenschaft, wurde aber so rechtzeitig entlassen, daß er bei der schwierigen Vorbereitung des ersten Nachkriegs-Schützenfestes 1946 als einer der Männer der ersten Stunde teilnehmen konnte. Biberach nahm neben Saulgau als erstes unter den oberschwäbischen Festen die alte Tradition wieder auf. Andere Städte folgten erst ein oder zwei Jahre später.

Neben der Heimatstunde hatte Sembinielli weitere Aufgaben übernommen. „Propaganda“ hieß eines seiner Tätigkeitsgebiete; so nannte man damals noch die Werbung, Pressearbeit, Plakatverteilung, Kontakte nach auswärts, das waren die Schwerpunkte dieses Bereichs.

Außerdem hatte er die Schützentrommler zu betreuen. Nach dem frühen Tod von Schützendirektor Gustav Müller übernahm er auch die Betreuung der Kleinen Schützenmusik. Unter der musikalischen Leitung von Musikdirektor Bruno Franz hatte dieses traditionsreiche Knabenmusik-Korps ein hohes musikalisches Niveau erreicht. Sembinielli hatte immer eine besondere Vorliebe für die Kleine Schützenmusik, er förderte sie auf jede Art und Weise und verschaffte ihr zahlreiche auswärtige Auftritte. Unvergessen sind die Großveranstaltungen in Stuttgart und München sowie der Auftritt in Bonn.

Ein besonderes Anliegen von Sembinielli waren die „Volksbelustigungen“, kostenlose Spiele für Kinder. Das waren ganz alte Einrichtungen des Schützenfestes, die gerade in den bescheidenen Zeiten vor und nach dem Krieg eine große Rolle spielten. Neben Rutschbahn, Schaukeln, Seilbahn, Kletterbaum und Schlange wurden Gemeinschaftsspiele veranstaltet, und hier stand Heinrich Sembinielli mit einem ovalen Bauernhut oder einem alten Zylinder im Mittelpunkt, heute würde man sagen, als Animateur. Die Kinder hatten unter seinen anfeuernden Sprüchen viel Spaß beim Wurstschnappen, Sackhüpfen, Eierlaufen und vielen anderen Spielen.

Die Jahrgängerfeiern

Eine weitere bedeutende Idee von Heinrich Sembinielli waren die Jahrgängerfeiern, die sich zu einer wahrhaften Großveranstaltung entwickelt haben. Wie alles, was einem später selbstverständlich erscheint, fing es einmal ganz bescheiden an. Sembinielli wurde im Jahre 1949 50 Jahre alt und veranstaltete mit seinem Jahrgang 1899 eine unvergeßliche Jahrgängerfeier im damaligen Hotel „Zum Goldenen Rad“. Bereits 1951 folgten auch die 60er nach; die Jahrgängerfeiern wurden offiziell im Festprogramm des Schützenfestes aufgeführt. Seit 1963 gibt es Jahrgängertreffen mit einem ökumenischen Gottesdienst und mit den Jahrgängen der 70-, 60- und 50er; 1969 waren dann auch die 65er und 75er dabei, während die 40er, 80er und 85er erst wesentlich später folgten. Der Jahrgängerfestzug schließlich wurde erst 1970 ein-

geführt, doch damals deckte Heinrich Sembinelli schon lange der grüne Rasen.

Bei den ersten Jahrgängerfeiern gab es viele skeptische Stimmen: Was hatte man miteinander zu tun, nur weil man zufällig im gleichen Jahr geboren war? Aber Heinrich Sembinelli hatte hier eine Lücke erspürt und seine Anregung wurde ein Riesenerfolg. Nicht nur eingessene „Biber“ trafen sich mit Schul- und Jugendfreunden, die jetzt in aller Welt lebten. Vor allem die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge und die Menschen, die durch die starke Industrialisierung nach Biberach kamen, hatten nun Gelegenheit, Anschluß und Freundschaft zu finden, sich nicht nur beruflich, sondern auch privat zu integrieren.

Die Schützendirktion organisierte lediglich das Rahmenprogramm: Gedenken an Gefallene und Tote, feierlicher Festgottesdienst, Jahrgängerzug von der Kirche zu den Festlokalen, begleitet von Jugendmusikkorps und Spielmansszügen. Die Teilnahme und der Jubel der Bevölkerung wurde von Jahr zu Jahr größer. Immer mehr Jahrgänge stießen dazu. Der weitere Verlauf des Abends blieb völlig den Jahrgängervereinigungen überlassen: Festessen, Ansprachen, Unterhaltungsprogramm, Tanz, Saalschmuck, Gemeinschaftsfoto, Festschrift u. a.

Der Kommentar zum Festzug

Schließlich übernahm Heinrich Sembinelli noch eine weitere Aufgabe, bei der er ganz im Rampenlicht der Öffentlichkeit stand: Die Kommentierung des Festzugs von der Ehrentribüne aus. Es war ein typischer Sembinelli-Auftritt: frisch, frei von der Leber weg. Er verlieb sich auf die Inspiration, auf die Eingebung des Augenblicks.

Er zitierte anwesende Prominenz ans Mikrofon, er gab historische Erläuterungen, auch wenn er auf diesem Gebiet zuweilen nicht ganz sattelfest war. Er sagte Allgemeines über Biberach, über die Schwaben. Alles in allem war es immer eine Mischung aus Humor und Sentimentalität, vom Publikum mit Wohlwollen aufgenommen.

Der schwäbische Humorist und Interpret

Hatte Heinrich Sembinelli in der Vorkriegszeit zahlreiche auswärtige Auftritte absolviert, so wurden sie nach der Währungsreform sein zweiter Beruf, den er auch durchaus professionell betrieb: Vereins- und Firmenjubiläen, Betriebs- und Gemeindefeste, Brauchtumsveranstaltungen, Geburtstage bekannter Persönlichkeiten, es gab kaum eine Gelegenheit, bei der Sembinelli nicht gefragt war.

Besonders häufig trat er auf bei den nordwürttembergischen Weinfesten, bei Trachten-Treffen vom Schwarzwald bis zum Ries und bei Veranstaltungen des Schwäbischen Albvereins. Dort reichten die Auftritte von den Ortsgruppenversammlungen über die Gautage des Schwäbischen Albvereins und die Schwäbischen Wandertage, die das gesamte württembergische Gebiet umfaßten, bis zu den Deutschen Wandertagen, wo er 1939 in Hirschberg, 1955 in Passau und 1957 in Wiesbaden ein Engagement hatte.

Besonders stolz war er, als er in Stuttgart bei einer Großveranstaltung in Gegenwart von Bundespräsident Heuss auftreten durfte.

Sembinelli wurde ein Kunder des Schwabentums in Baden-Württemberg und weit darüber hinaus. Er erhielt Engagements ins Ruhrgebiet und nach Berlin. Besonders gerne nahm er das Biberacher Trachten-Quartett mit auf seine auswärtigen Auftritte; bei Großveranstaltungen reiste auch gelegentlich die Kleine Schützenmusik in seinem Gefolge. 1957 arrangierten Bundesratsminister Oskar Farny und der Abgeordnete und Bauernverbandspräsident Bernhard Bauknecht einen Auftritt im Haus Baden-Württemberg in Bonn. Die Kleine Schützenmusik brachte Bundeskanzler Konrad Adenauer vor dem Kanzleramt ein Ständchen, Sembinelli und das Biberacher Trachten-Quartett traten vor zahlreichen Ministern, Staatssekretären und Abgeordneten auf.

Sembinelli besaß urwüchsigen Humor, zugleich aber Gemüt und Herz, gelöste und besinnliche Heiterkeit. Er konnte zuweilen derb werden, aber er wurde nie beleidigend oder zweideutig. Er hat selbst keine Verse oder Texte geschrieben. Er war kein Dichter oder Schriftsteller, aber er war ein Interpret, und das ein hervorragender. Er besaß eine ausgeprägte rezitatorische Begabung, schwäbische Mundartdichtung war sein Lieblingsgebiet. Es waren seine Starauftritte, wenn er die Verse von Werner Veidt vortrug, „Oh Anna Scheufele von Kaltatal“ oder „I möcht' a mol wieder a Lausbua sei“. Auch seine Erzählkunst in Prosa war bemerkenswert.

Im Lauf der Zeit hatte er sich ein unglaubliches Repertoire zugelegt, aus dem er schöpfen konnte. Es war für ihn eine Katastrophe, als er eines Tages sein dickes Witz- und Stichwortbuch verlor, das immer in seiner Brusttasche steckte. Ob es gestohlen war, ob es einfach verlorenging, kam nie heraus.

Untrügliches Gefühl fürs Publikum

Einen besonderen Schlachtruf hat er benützt, und der war nun wirklich sein eigenes Produkt: Heinrich Sembinelli hatte eine echte Stentorstimme, die selbst nach Stunden noch nicht versagte. Er war in der Lage, bei einem Festzug selbst Musikkapellen und das laute Stimmengewirr des Publikums zu übertönen. Er stellte sich auf und rief mit hochgereckten Armen:

„Guck mer en d' Auga und druck mer d' Hand,
„Grüß Gott, i bee vom Oberland.“

Dieser Schrei drang an jedes Ohr und versetzte die Zuhörerschaft in einen wahren Begeisterungstaumel. Beim Festzug des Cannstatter Volksfestes habe ich das Anfang der 50er Jahre in der Neckarstraße in Stuttgart selbst miterlebt. Sembinelli und seine Begleitung in der oberschwäbischen Volks-tracht wurden von den Leuten in einer Weise bejubelt, die man sich kaum vorstellen kann, wenn man nicht selbst dabei war.

Sembinellis Schlachtruf lautete übrigens nur im schwäbischen Unterland wie oben angeführt. Befand er sich im Badischen, so rief er: „Grüß Gott, ich bee vom Schwobaland.“

Es soll noch erwähnt sein, daß Sembinelli auch in Presse und Rundfunk sowie in Kultur- und Werbefilmen mitgearbeitet hat. So hat die OEW etwa 1930 einen ersten Werbefilm produziert, in dem Heinrich Sembinelli mit Hilde Funk und Ernst Fülleborn mitspielte. Der Film dauerte etwa eine Viertelstunde und war sehr unterhaltsam und lustig.

Heinrich Sembinielli besaß ein untrügliches Gefühl für sein Publikum. Wie jeder gute Humorist, verfügte er über Programm-Varianten von unterschiedlichem Niveau, und er griff immer zur richtigen Schublade.

Auftritte vor Nobelpreisträgern und vor Schwaben in Amerika

Der absolute Höhepunkt seiner Laufbahn aber war der Auftritt bei einer Nobelpreisträger-Tagung in Lindau. Die berühmtesten Chemiker der ganzen Erde waren vereinigt. Nach den wissenschaftlichen Vorträgen des Tages waren einige wenige Künstler eingeladen, das abendliche Unterhaltungsprogramm zu gestalten, darunter Heinrich Sembinielli.

Besonders stolz war er, als nach seinem ersten Auftritt der deutsche Nobelpreisträger Prof. Adolf Butenandt zu ihm kam und ihn fragte, ob er noch einmal auf die Bühne komme. Als Heinrich Sembinielli bejahte, antwortete Butenandt, dann gehe er noch nicht ins Bett. Ihm habe das vorher so gut gefallen, das wolle er zu Ende hören. Sembinielli hatte begriffen, daß auch weltberühmte Wissenschaftler nur Menschen sind, die genauso Spaß, Unterhaltung und Entspannung brauchen wie andere.

Ein weiterer Glanzpunkt im Leben von Sembinielli war eine Reise in die USA auf Einladung seines Freundes Übele vom Cannstatter Volksfestverein in Chicago. Er trat im Herbst 1960 in einer Reihe von Schwaben-Vereinen in Amerika auf, in Chicago, New York, Philadelphia und anderen Städten. Von seinen ehemals schwäbischen Landsleuten wurde er stürmisch gefeiert, so daß eine zweite Überseereise im Herbst 1961 geplant war. Hier aber setzte eine unerwartete schwere Erkrankung einen Schlußstrich.

Erster Vorsitzender der Schützendirektion

Zurück zum Biberacher Kinder- und Heimatfest. Der langjährige verdienstvolle Vorsitzende und Patriarch der Schützendirektion, Otto Fries, trat 1954 zurück und starb bald darauf im hohen Alter. Nachfolger eines so überragenden Mannes wie Fries zu werden, war nicht einfach. Zunächst wurde der langjährige Schützenfest-Kassier Adolf Ebinger und zu dessen Stellvertreter Heinrich Sembinielli gewählt. Als Ebinger schon 1957 das Zeitliche segnete, stand Sembinielli zur Wahl. Nicht wenige standen seiner Erhebung ins höchste Amt der Schützendirektion kritisch gegenüber: Würde er sich bei seinen zahlreichen auswärtigen Verpflichtungen genügend Zeit dafür nehmen? Würde er die völlige Neutralität nach allen Seiten wahren, die dieses Amt unbedingt erforderte?

Als Sembinielli gewählt war, mußten auch die kritischen Geister zugeben, daß das Biberacher Schützenfest einen guten Mann an seiner Spitze hat. Er leitete die Sitzungen des Gremiums souverän und verstand es, eine ausgleichende Stellung zwischen manchmal heftig aufeinander prallenden Temperamenten einzunehmen. Er gab allen Teilbereichen des Schützenfestes das ihnen zustehende Gewicht und vermied jegliche Einseitigkeit. Nach außen repräsentierte er das Schützenfest in hervorragender Weise; sein überregionaler Bekanntheits-

grad trug wesentlich dazu bei. Es soll aber auch nicht unerwähnt bleiben, daß seine Frau, Toni geb. Steiner, die Rolle einer First Lady hervorragend ausfüllte und ihren Mann in seinem repräsentativen Amt großartig unterstützte.

An Ausstrahlung kaum zu übertreffen

Wie eingangs gesagt, Sembiniellis Ausstrahlung war kaum zu übertreffen. So darf festgestellt werden, daß Heinrich Sembinielli in der relativ kurzen Amtsperiode von vier Jahren als Erster Vorsitzender das Schützenfest vorangebracht und in seinem Niveau gehoben hat. Es soll noch erwähnt werden, daß die Schützendirektion Heinrich Sembinielli manchen schönen Ausflug verdankte. Er war der geborene Organisator, durch seine zahlreichen Auftritte und Reisen besaß er gute Verbindungen zu Betrieben der Gastronomie und hatte auch das richtige Gespür für attraktive Ausflugsziele. Sehr gut erinnere ich mich beispielsweise an einen Ausflug, der von Wasserburg am Bodensee mit dem Schiff an das schweizerische Ufer führte. Von dort ging es mit der Bergbahn hinauf in das aussichtsreiche Heiden im Appenzell. Man muß sich vergegenwärtigen, daß in den 50er Jahren die Schweiz noch ein außergewöhnliches Reiseziel war.

Im September 1961 führte der Ausflug der Schützendirektion nach Vorarlberg. Zum Abschluß der Unternehmung traf sich die Gesellschaft in der Schattenburg oberhalb von Feldkirch. Der riesige Saal war dicht besetzt mit Gästen unterschiedlichster Herkunft. Unerwartet ging Sembinielli ans Mikrofon und ließ spontan ein Feuerwerk aus seinem Unterhaltungsprogramm steigen. Plötzliche Eingebungen mischten sich mit Altvertrautem; auf jeden Fall erhielt er aus dem ganzen Saal donnernnden Applaus. Es dürfte einer seiner letzten Auftritte gewesen sein; für alle Schützendirektoren, die dabei waren, sicher ein unvergeßliches Erlebnis. Der Flügel des Todesengels hat ihn damals wohl schon gestreift.

Mitten aus seinen Aktivitäten heraus wurde Sembinielli völlig unvorbereitet von einer Leber- und Gallenerkrankung betroffen, die innerhalb kurzer Frist zum Ende führte. Am 23. Oktober 1961 starb er im Kreiskrankenhaus Ochsenhausen.

Schützenfest neu verankert

Eine unübersehbare Trauergemeinde versammelte sich an seinem Grabe auf dem Katholischen Friedhof in Biberach. In zahlreichen Nachrufen wurden seine Arbeit und sein Können gewürdigt. Nicht nur seine Familie erhielt Stöße von Trauerpost, auch bei der Schützendirektion gingen zahlreiche Kondolenzschreiben von befreundeten Heimatfesten und Organisationen ein. Direktor Georg Fahrbach, der Vorsitzende des Schwäbischen Albvereins, widmete ihm einen besonders herzlichen Nachruf, der in den Blättern des Schwäbischen Albvereins veröffentlicht wurde.

Die aufrichtige Trauer, die der frühe Tod von Heinrich Sembinielli hervorrief, war ein Beweis, daß das Biberacher Schützenfest mit ihm einen bedeutenden Repräsentanten verloren hatte, der das traditionelle Kinder- und Heimatfest zusammen mit den anderen Männern der ersten Stunde über die Zeitenwende hinweg gerettet und der es in einer neuen Zeit fest verankert hat.